

Vom Wetterwart auf dem Säntins

Autor(en): **Kuratle, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Herr und Frau Bommer vor dem Windmesser (Anemograph) auf dem höchsten Punkt des Säntis (Phot. G. Kuratle, Zürich).

könnte? Viele verneinen die Frage. Das Volk lese nun einmal nicht gerne Verse, zumal nicht Liederfassungen. Sind aber wirklich die weitem Leserkreise in allen Ständen und Schichten des Volkes so unempfänglich für die Schönheit gebundener Sprachform und auch nicht gesungener Lieder und Gedichte? Und wenn wirklich, könnten sie nicht zur Empfänglichkeit erzogen werden? Und nun noch eine Frage: Sollte nicht auch der Zweck der Belehrung etwas stärker ins Auge gefaßt werden durch Darbietung gemeinverständlicher Arbeiten aus den Gebieten der Wissenschaft?

Doch genug der Fragen. Alles in allem: die schweizerischen Vereine für Verbreitung guter Schriften dürfen auf ihre Arbeit und ihre Erfolge mit Genugtuung hinblicken. Fehler, die gemacht wurden, lehrt die Erfahrung überwinden. Die Mühe ist nicht gering, das wissen die leitenden Mitarbeiter. Schätze sammeln die Vereine nur geistiger Art für andere, materielle für sich selbst nicht; denn sie vermögen nur mit Hilfe der Mitglieder-

beiträge und allfälliger Vergabungen auf die Kosten zu kommen und etwa ein kleineres Spargut für außerordentliche Fälle anzulegen. Wie schwer es aber hält, es mit den ausgewählten Schriften allen recht zu machen, bezeugt die Tatsache, daß die einen Leser dieselbe Schrift tabeln, die andere höchlich loben. Sogar der liebe Gott kann es ja nicht allen weisen Leuten recht machen. Aber in gutem Humor läßt er sie eben unbeachtet stehen und weiter nörgeln und schimpfen.

Von einem Kulturwerke dürfen wir mit allem Rechte sprechen. In den achtzehn Jahren ihrer Wirksamkeit gaben die schweizerischen Vereine an regelmäßigen Heften gegen zweihundert mit etwa zweihundert- und fünfzig literarischen Gaben heraus. Wer sie alle hat, besitzt damit eine ganz artige Hausbibliothek. Die Zahl der verkauften Büchlein, die jeweilen in einer Auflage von 25,000 — 30,000 erscheinen, steigt nun auf etwa acht Millionen, die daneben ausgegebenen Jugendschriften und Haushaltungsbücher, Schriften zur Kinderpflege und Krankenpflege nicht gerechnet. Diese acht Millionen bedeuten einen nicht in Zahlen auszudrückenden Kulturwert, einen großen ethischen Gewinn; denn wir dürfen annehmen, es seien dafür Hunderttausende von Lieferungen minderwertiger oder gar gemeiner Kolportage-Machwerke weniger gekauft worden. Der Kampf gegen schädliches Volksschrifttum wird also nicht vergeblich geführt.

Es bedeutete aber ein Stück Kulturgeschichte auch der Kampf, der von gewisser Seite gegen die Vereine für Verbreitung guter Schriften begonnen wurde, weil sie religiöse und politische Parteilosigkeit auf ihre Fahne schrieben. In ultramontanen Blättern wurde über die meisten Büchlein weiblich geschimpft und gezetert. Vom „christlichen katholischen“ Standpunkte aus soll nun ein „Schweizerischer Verein für gute Volkslektüre“ in Wettbewerb treten. Der Vorsigende muß stets ein römisch-katholischer Geistlicher sein. Muß denn alles unter den Gesichtspunkt der alleinigmachenden Religion gestellt werden? Selbst hohe katholische Geistliche glauben das nicht. Es ist ein gutes Wort, das in der „böhmischen Volkszeitung“ vom 2. Mai 1905 Prof. Max Sdralek, Domkapitular in Breslau, zur Sache schrieb: „Die Möglichkeit der Verbreitung literarischer Werke über die konfessionellen Grenzen hinweg kann nicht bestritten werden. Beispielsweise haben die katholischen Schriftsteller Gichendorff, Redwig, Friedr. Wilh. Weber, Annette Droste, Gufemia von Adlersfeld in evangelischen Kreisen kaum weniger Leser und Verehrer gefunden als in katholischen. In unserem Falle würde übrigens jede Betonung des Bekenntnismäßigen der angestrebten Wirkung hinderlich sein, da die Leserkreise, die an das Lesen der Schundromane gewöhnt sind, erfahrungsmäßig verstimmt werden, wenn sie die Absicht merken . . .“

Also rüstig weiter gekämpft gegen schädliches Volksschrifttum, rüstig weiter gearbeitet an diesem parteilosen Kulturwerke! Möge es durch immer regere Teilnahme weitester Kreise unterstützt werden! Es handelt sich ja um geistiges Wohl des Volkes.

Professor Otto Haggemacher, Zürich.

Vom Wetterwart auf dem Säntis.

Zu den drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Die Wetterbeobachtungsstation auf dem Säntis kann dieses Jahr das Jubiläum ihres fünfundsingzigjährigen Bestehens feiern. Als erster Beobachter fungierte Posthalter Koller von Gonten (1882 bis Juni 1883); dann folgten Beher von Lofdorf (Solothurn) vom 1. Juni 1883 bis Juni 1885, Sager von Rusfbaumen (Thurgau) von 1885 bis 1889 und endlich Bommer seit 1889. Diese Station ist telegraphisch mit Appenzell verbunden und erstattet wie die übrigen ähnlichen Stationen ihren täglichen Witterungsbericht. Das Wohnhaus, bezw. die Beobachtungsstation, mit verschiedenen

Apparaten installiert nebst Telegraph, ist mit dem auf dem höchsten Punkte des Säntis (2504 Meter) befindlichen Anemographen oder Windmesser durch einen Tunnel verbunden; denn im Winter bei drei bis vier Meter tiefem Schnee wäre es beinahe unmöglich, von der untern zur obern Station zu gelangen. Herr und Frau Bommer sind nun schon achtzehn Jahre Sommer und Winter hier oben, und es ist fürwahr keine Kleinigkeit, im Winter manchmal volle drei Monate völlig abgeschlossen von aller Welt (die Telegraphenlinie ist auch letzten Winter durch die Witterung unterbrochen worden) zu leben.

Gottfr. Kuratle, Zürich.